



J.P. Conrad  
**totreich**  
Genre: Thriller  
E-Book, ca. 423 Seiten  
€ 2,99  
ISBN 978-3-8476-4629-7  
Verlag Droemer-Knauer / Neobooks

[totreich.com](http://totreich.com)  
[facebook.com/totreich](https://facebook.com/totreich)

Kriminalliteratur und Großbritannien, das ist einfach ein Traumpaar, das spätestens seit den Tagen eines Sherlock Holmes immer wieder für literarischen und spannungsgeladenen Hochgenuss gut ist. Das weiß auch Jens Peter Conradi, 36-jähriger Mediendesigner aus Neu-Anspach, der unter dem Pseudonym J.P. Conrad veröffentlicht und dessen Romandebüt „totreich“ nun aber auch gar nichts mit viktorianischer Noblesse zu tun hat.

Ausgangspunkt der packenden Story ist ein unerklärlicher Selbstmord eines reichen und angesehenen Geschäftsmanns in Norden der Metropolregion London. Das vermeintliche Unglück setzt eine Kettenreaktion in Gang, bei der die vordergründig makellose Fassade der Upper Class nur allzu schnell tiefe Risse bekommt.

In sorgfältiger und schnörkelloser Schilderung forciert Conrad die Handlung dramaturgisch clever weiter und zieht dem Leser ein ums andere Mal den Boden unter den Füßen weg. „Schach ist wie das Leben. Man plant, macht seinen Zug und trägt die Konsequenzen seiner Entscheidung,“ philosophiert einer der zentralen Akteure in einer beeindruckenden literarischen Parallelmontage und einer der stärksten Szenen des Buches, bei der aus einem scheinbar zwanglos taktierendem Gespräch Kommunikation zwischen den Zügen eines Schachspiels eine handfeste Erpressung wird. Das fragile Gleichgewicht zwischen Wahrheit und Lüge und die Tatsache, wie gefährlich nahe diese siamesischen Zwillinge der Wahrnehmung beieinander liegen können, ist die tiefere Erkenntnis, die man aus diesem scharf beobachtenden Roman ziehen kann.

Das Ende wird natürlich nicht verraten, auch wenn da manchem Wirtschaftsexperten die Spucke wegbleiben wird. Viel Spaß bei der Lektüre dieses wirklich beeindruckenden Romandebüts!

## Über den Autor

---

J.P. Conrad (eigentlich Jens Peter Conradi), Jahrgang 1976, ist Mediendesigner und diplomierter Werbetexter. Er stammt aus der Wetterau, lebt aber seit einigen Jahren im Taunus. Er ist verheiratet und hat ein Kind. „totreich“ ist seine erste Romanveröffentlichung.

**PERPICX Media**  
**Medienagentur & Verlag**  
**Langwiesenweg 16**  
**D-61267 Neu-Anspach**

**Telefon: 06081 / 40 89 80**  
**Fax: 06081 / 40 89 81**  
**E-Mail: [info@perpicx.com](mailto:info@perpicx.com)**  
**Internet: [www.perpicx.com](http://www.perpicx.com)**

## Exposé

### J.P. Conrad - totreich

---

Byron Moore, ein angesehenener und wohlhabender britischer Geschäftsmann, begeht Selbstmord.

Der für den Fall zuständige Inspektor Hubert Macintosh von der Hertfordshire Constabulary sucht nach einem Motiv, stößt aber sowohl im privaten als auch geschäftlichen Umfeld nur auf Fassungs- und Ratlosigkeit.

Den einzigen Anhaltspunkt liefert ihm Moores bester Freund, der hitzköpfige Journalist Jack Calhey. Er hatte sich zuletzt vor Moores Suizid mit ihm getroffen und sein Verhalten zeitweise als merkwürdig empfunden. Insbesondere hatte es ihn erstaunt, dass sich sein Freund, entgegen sonstiger Gewohnheiten, einen spontanen Urlaub gegönnt hatte. Nur wohin er für zehn Tage verschwunden war, erfährt er nicht. Auch die Haushälterin Mrs Keller und Moores rechte Hand in dessen Konzern können dazu keine Informationen liefern.

Auf Drängen seines Vorgesetzten muss Hubert Macintosh die mit vielen Ungereimtheiten gespickte Untersuchung einstellen. Jack Calhey hingegen lässt der Selbstmord seines besten Freundes nicht los. Als Mrs Keller durch Zufall eine geheimnisvolle Einladungskarte in einem von Byron Moores Jacketts findet, wird sein journalistischer Spürsinn geweckt. Er ist fest davon überzeugt, dass die Einladung etwas mit der zehntägigen Reise Moores zu tun hat und überredet Macintosh, ihn während seines Diensturlaubs bei seinen privaten Ermittlungen zu unterstützen. Gemeinsam suchen Sie nach einem Mister Black, der in der Einladung erwähnt wurde.

Inzwischen kommt der französische Industrielle Philippe Perrant, zufälligerweise ein Geschäftskontakt Moores beim Absturz seines Privatflugzeugs ums Leben. Wie sich herausstellt, war auch er zuvor für zehn Tage mit unbekanntem Ziel verreist.

Calhey stirbt beinahe bei einem inszenierten Autounfall, dann geschieht ein Mord und Inspektor Macintosh kann erreichen, wieder mit dem Fall Moore betraut zu werden.

Nachdem der, ebenfalls geschäftlich mit Moore verbundene Privatbankier Benjamin Walston auch eine Einladung erhält, entsinnt Macintosh eine Falle, bei der Calhey als Lockvogel für den Mittelsmann Mister Black eingesetzt werden und die Rolle Walstons übernehmen soll.

Doch es läuft etwas schief: Calhey wird, von den observierenden Beamten unbemerkt, entführt und muss die Rolle des Mister Walston nun viel intensiver spielen, als ihm lieb ist.

Er trifft dabei nicht nur auf den Kopf hinter dem mysteriösen Spiel, sondern findet auch die Wahrheit über Byron Moores Tod heraus, die ihn fast an seinem Verstand zweifeln lässt.

Macintosh und sein Assistent versuchen, die Spur zu Calhey aufzunehmen und stoßen dabei auf ungeahnte Hürden und schließlich auf schockierende Fakten.

Calhey startet unterdessen, mit Unterstützung aus ungeahnter Richtung, eine spektakuläre und atemlose Flucht aus seinem High-Tech Gefängnis. Er setzt sein Leben aufs Spiel, um die Wahrheit an die Öffentlichkeit zu bringen, die die Grundfesten der Weltwirtschaft erschüttern würde...

MONTAG, 19. APRIL

7.30 UHR

Vivian schlug die Augen auf und starrte an die Decke. Dann drehte sie sich zu ihrer Linken. Der Schlafplatz neben ihr war leer, wie sie es erwartet hatte. Langsam setzte sie sich auf, strich sich die Locken aus dem Gesicht und sah sich im Raum um.

Natürlich war sie alleine.

Unmittelbar überkam sie ein Frösteln. Die Kälte der Einsamkeit, die sie immer dann verspürte, wenn er nicht da war. Missmutig und antriebslos kroch sie aus dem Bett und begab sich ins Badezimmer. Das Gesicht, das ihr dort im Spiegel entgegen blickte, mochte sie nicht. Es war das eines kleinen Mädchens. Ein Mädchen, das irgendwann aufgehört hatte, zu leben.

»*Warum quälst du dich überhaupt noch jeden Tag aufs Neue?*«

Sie spürte, wie eine Träne über ihre Wange lief und von ihrem Kinn ins Waschbecken tropfte.

Es war wieder soweit; ein neuer Anfall der Verzweiflung und Bitterkeit kam über sie.

Sie begann zu schreien, zu weinen. Langsam sackte sie in sich zusammen, krümmte sich auf dem Badezimmerteppich vor innerem Schmerz.

»Es wird nie aufhören«, flüsterte sie leise zu sich, »es wird nie aufhören.« Nach einigen Minuten hatte sich ihr Körper wieder etwas beruhigt und ließ sie wieder aufstehen. Ihr Blick ruhte nun auf dem kleinen Wandschrank. Darin würde sie die Lösung für ihr Dilemma, ihren Schmerz, finden.

Sollte sie es tun?

Wie durch einen Nebelschleier nahm sie wahr, wie sich ihre nackten Füße langsam in Bewegung setzten, wie sie den Teppich verließ und auf die kalten Bodenfliesen trat. Jetzt stand sie direkt davor, sah die Spiegelung ihres Gesichts und ihre verquollenen tieftraurigen Augen. Sie streckte die Hand aus und öffnete langsam die Schranktür. Im unteren Fach lagen Aldous' Rasierklingen. Vivian bemerkte, wie sie eine Zeitlang nur da stand und sich die silbern glänzenden Messer in ihrem Behältnis ansah. Es waren nur noch ein kleiner Schritt und etwas Mut notwendig... Noch einmal kamen ihr die Tränen und plötzlich und ohne Vorwarnung schlug sie mit der Faust gegen die Wand. Sie hämmerte dagegen, einmal, zweimal. Ihre Hand schmerzte, doch sie ignorierte es.

»*Was ist aus dem kleinen Mädchen geworden?*«, dachte sie nochmal bei sich und kam dann zu der Erkenntnis: »*Sie ist tot.*« Und jetzt sah sie auch keinen Grund mehr darin, als erwachsene Frau noch weiterzuleben.

Nicht unter diesen Umständen.

ER wäre Schuld und er würde es genau wissen, dass ER sie dazu getrieben hätte, wenn sie sie blutüberströmt auf dem Boden des Badezimmers finden würden. Es wäre eine letzte, nein, die einzige Genugtuung, mit der sie aus dem Leben scheiden würde. Während ihr all diese Gedanken noch durch den Kopf schossen, schaute sie auf ihre Hand. Sie hielt die Dose mit den Rasierklingen bereits darin. Sie öffnete den Deckel und ließ eine Klinge herausgleiten. Dann stellte sie den Behälter wieder in den Spiegelschrank und schloss die Tür. Einen kurzen Moment betrachtete sie das hauchdünne Messer in ihrer geöffneten Hand. Dann setzte sie sich auf den Rand der Badewanne. Sie atmete tief durch, versuchte ihren beschleunigten Herzschlag zu mildern, den ihr der Weinkrampf beschert hatte.

Hier. Hier und jetzt sollte es passieren. Es war ein Montag, an dem sie aus dem Leben scheiden würde. Aber Wochentage bedeuteten hier sowieso nichts. Sie würde nur vierundzwanzig Jahre alt sein. Sie trug ihr dünnes Seidennachthemd und war barfuß. Sie trug keinen Schmuck, außer dem kleinen herzförmigen Anhänger, der an einer silbernen Kette hängend auf ihrer Brust ruhte. Sie hatte ihn von Aldous bekommen.

Aldous. Was würde er sagen? Konnte sie ihm das wirklich antun? Aber auch er hatte es in den vergangenen drei Jahren nicht geschafft, sie aus ihrem gemeinsamen Gefängnis zu befreien. Das brachte sie wieder in Gedanken auf IHN.

ER war an allem Schuld.

Nein, sie wollte nicht an IHN denken, wenn sie starb. Sie wollte an Aldous denken, den Mann, den sie liebte und der ihr einziger Halt war. Er war nicht da. Warum nur war er nicht da? Ein erneutes Frösteln überkam sie. Langsam nahm sie die Klinge zwischen Daumen und Zeigefinger und drehte ihren linken Unterarm nach oben. Sie betrachtete ihr schmales Handgelenk und die Sehnen, die sich unter ihrer Haut abzeichneten. Sie wusste, was man falsch machen konnte und sie war sich sicher, dass sie es richtig machen würde. Für eine Sekunde schloss sie die Augen. Aldous.

Die Klinge berührte ihre Haut, sie setzte sie direkt senkrecht am Handgelenk an. Dann erhöhte sie allmählich den Druck. Sie spürte, wie sich ihre Haut unter dem scharfen Messer öffnete; eine kleine dunkelrote Spalte entstand. Vivian ignorierte das Brennen. Langsam wanderte die Klinge weiter. Ihr wurde heiß und kalt. Ein fürchterlicher, ziehender Schmerz durchfuhr sie, der ihre Füße zucken ließ. Unaufhaltsam fuhr sie das Messer weiter.

Gleich.

Gleich wäre es vorbei.

Aldous.

Plötzlich ergriff jemand ihr rechtes Handgelenk, hielt ihren Arm fest. Wie in Trance spürte sie, wie ihr die Klinge abgenommen wurde. Dann erhielt sie einen harten Schlag ins Gesicht.

»Dummes Ding«, hörte sie IHN noch schimpfen, dann versagte ihr der Körper seine Kraft.